



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Wustmann, G.: Aus einem bürgerlichen Tagebuche des 16. und 17.
Jahrhunderts.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

bestimmende Macht zukommen kann, die der Philosophie nicht ebensogut und noch besser innewohnte. Der Verfasser hat freilich mit einer sehr kühnen Correctur des nach der ethischen Seite bekanntlich sehr unproductiven Hegel'schen Systems den Willen als die ursprüngliche Totalität des Geistes statuiert und demselben als theoretisches Organ die unmittelbare Erkenntniß oder den Glauben zugeschrieben (S. 321), aber dieser Gedanke, der dem ethischen Pathos des Verfassers alle Ehre macht, erscheint uns nicht bloß nichts weniger als Hegelisch, sondern auch viel schwieriger zu vollziehen als die Schleiermacher'sche Lehre, indem uns ein „theoretisches Organ“ des Willens d. h. des praktischen Vermögens wie ein philosophischer Widerspruch vorkommt.

(Schluß folgt.)

Aus einem bürgerlichen Tagebuche des 16. und 17. Jahrhunderts.

Wie das sentimentale Tagebuch einer schönen Seele aus der Genieperiode aussieht, oder aus der Zeit der Romantiker oder auch aus unsern Tagen, das weiß man zur Genüge. Die schönen Seelen verstanden und verstehen sich noch immer trefflich darauf, ihr eignes Denken und Empfinden zu beobachten, jeden ihrer geistreichen Gedanken wie in der photographischen Camera aufzufangen und festzuhalten, die leisesten Regungen ihres Herzens wie mit dem Hörrohr zu belauschen, und nöthigenfalls beides, Gedanken und Empfindungen, wenn sie nicht von selber sich einstellen wollen, herbeizuquälen, geistreich zu denken und empfindsam zu fühlen um jeden Preis, natürlich immer in der süßen, schmeichelnden Hoffnung, das eine bewundernde Nachwelt alle diese Abspiegelungen des lieben Ich dereinst — gedruckt lesen werde. Wie das naive Tagebuch eines schlichten, einfältigen Menschen aus der guten alten Zeit sich ausnimmt, daß dürfte weniger bekannt sein. Zwar durchstöbert der Historiker und der Kulturhistoriker die „Begebenheiten“ des abenteuernden schlesischen Ritters Hans von Schweinichen, der Literaturhistoriker kann die Selbstbiographie des Götz von Berlichingen nicht ungelesen lassen, und der Kunsthistoriker vertieft sich in die kleine Familienchronik und das Reisetagebuch Albrecht Dürer's; aber in weitere Kreise dringen diese Denkmäler unserer Vergangenheit doch wohl nur vereinzelt.

So rechtfertigen sich vielleicht die nachfolgenden anspruchlosen Mittheilungen aus dem Tagebuche einer Bürgersfamilie des 16. und 17. Jahr-

hundert. Die Aufzeichnungen sind — das muß vorausgeschickt werden — nicht im entferntesten das, was man für gewöhnlich „interessant“ nennt; sie beziehen sich auf gänzlich unbekannte und unbedeutende Persönlichkeiten, die nichts erlebt haben, was gleichzeitig mit ihnen nicht tausend andre auch hätten erleben können, und diejenigen, die sie niederschrieben, haben nicht daran gedacht, daß jemals andere Augen darüberkommen könnten, als die der Kinder und Kindeskinde des eignen Hauses. Aber schon deshalb, weil sie zeigen, wie man damals ein solches Buch führte und was man des Aufzeichnens für werth hielt, weil sie am raschesten und leichtesten einen Blick thun lassen in den Inhalt des Familienlebens eines schlichten Bürgerhauses jener Zeit, weil sie endlich Zeugnisse sind eines gesunden, tapferen, treuherzigen und gottesfürchtigen Sinnes, an welchem keine Ader von Empfindsamkeit ist, schon aus diesen Gründen sind sie der Mittheilung werth.

Das Buch, worin sie stehen, — es ist im Besitz der Leipziger Stadtbibliothek — ist im wesentlichen von zwei Personen geführt worden: von 1585 bis 1612 durch Georg Planck, Kaufmann und Rathsherrn von Leipzig, und nach dessen Tode († 1620) in den Jahren 1628 bis 1651 durch seinen Sohn Georg Planck, der in Lübben Oberamtskanzler des Markgrafenthums Niederlausitz war († 1656). Da der erstgenannte aber auch ausführlich über seine Aeltern und Geschwister Nachricht giebt, so erstrecken sich die Aufzeichnungen über vier Generationen und umspannen einen Zeitraum von weit über hundert Jahren.

Die Ordnung der Aufzeichnungen ist etwas confus, und es bedarf einiger Geduld, um sich darin zurecht zu finden. Das Buch — ein Octavband von 217 Blättern — hat nämlich zwei Anfänge, einen auf dem ersten, den andern auf dem letzten Blatte. Die erste Seite beginnt mit dem Worten: „Im namen Gottes des vatters und Gottes des Sohns und Gottes des heiligen Geistes, amen. 1585.“ Dann folgen die Nachrichten, die der ältere Planck über seine Vorfahren und Geschwister eingezeichnet hat, und die etwa 25 Blatt füllen. Auf dem nächsten Blatte heißt es dann: „hernach volgen etlich furneme geschicht und sunderlich was mir unsser lieber gott mit meiner lieben hausfrauen fur Kinder beschertt, auch wer iere Baden (Päthen) gewest.“ Die „vornehmen Geschichten“ umfassen die nächsten 24 Blatt. Dann aber muß man das Buch von oben nach unten kehren und auf dem letzten Blatte weiter lesen; dort beginnt es gleichsam noch einmal von neuem mit den Worten: „Daß waltte gott der vatter, sohn und heillige geist. Amen“, und nun erst folgen die versprochenen Nachrichten über die Kinder des älteren Planck, 22 Blatt, an welche sich sofort die des jüngeren Planck über seine eigene Person und seine Kinder, auf die nächsten 62 Blatt vertheilt, anschließen. Außerdem sind noch ein paar unbedeutende Notizen von andern

Händen eingetragen. In der Mitte des Buches befinden sich 71 ganz leere Blätter.

Was zunächst über die Familie Planck aus den Aufzeichnungen sich ergibt, ist im wesentlichen folgendes: Der Vater Georg Planck's des älteren, Christoph Planck, war 1524 „in Linz der Stadt geborn, welches ligt am stram der Thonna (Donau)“, hatte in seiner Jugend am Hofe des Markgrafen Albrecht von Anspach erst als „Spießjunge“, dann als „Schreiber“ gedient — also an demselben Hofe, wo etwa vierzig Jahre früher auch Götz von Berlichingen als Ketterjunge und Fährndrich seine Laufbahn begonnen. Der Sohn erzählt, wie der Vater dort mehrfach beim Reiten Unglück gehabt habe, das einemal unterwegs in einem Dorfe beim Tränken das Pferd mitsammt dem Reiter in den Brunnen hinabgesprungen sei, ein andermal er vom Pferde gestürzt „und mitt dem einen fuß im stegrauff (Steigbügel) bliben, in dem in das Roß weit geschleiff“. Im Jahre 1549 heirathete er Sibylla Hedler, die Tochter des Bürgermeisters von Culmbach, wurde dann fürstlich brandenburgischer „Castner“ (Rentmeister, Amtsverweser) zu Neustadt am rauhen Culm und starb in diesem Amte 1572. Er war Vater von achtzehn Kindern, von denen bei seinem Tode zehn am Leben waren, eins noch sieben Monate nach seinem Tode geboren wurde. Die Wittwe zog nach Culmbach, hatte dort ihr leidliches Auskommen „mit Bir breuen, stauchen handl (Posamentenhandel) und andern, das dan da gebreuchlich ist“, und starb 1589.

Ueber die Lebensschicksale seiner siebenzehn Geschwister giebt Georg Planck bald kürzere, bald ausführlichere Nachrichten. Als Probe theile ich den Eintrag über den ältesten Bruder Wolf Christoph wörtlich mit: „1551 Am dinstag Vifitate maria wardt geborn wolff Christof, welchen mitt der christliche Dauff bestetiget wolff Cristof von Nebitz, Oberhauptman zu Barreut (Bayreuth). wuchs auf und wardt groß und hett in der vatter in seinr Jugend ser lieb, hiltt in auch ider Zeitt zum studirn. Neben seinen studirn lernet er auf dem Instrumendt und Lautten, wart etlich Jar gen Hoff ins fottlandt (Vogtland) gethon. weil er dan dem studirn ider Zeitt fleissig nach kam, het der vatter dessen groß gefaln und befal an seinem Endt, daß er fort an zum studirn soltt gehalten werden. weil aber der vatter nach seinem todt der muter als einer wittib 12 (?) lebendige Kinder verließ, welches ein ider bei im selbst abnemen kan, waß fur Creuß sie wirt gehabt haben, woltt es ir auch schwer saln, vil geltt im in seiner studirung zu uberreichen, welches er ohne Zweifel in der mutter Betrubtnus nit begern woln, daß sie im zu solch'n seinen studirn uber ir vermügen weitter halten oder verlegen soll, dan baldt nach deß vatters todt macht er sich auff und raiisset seinem studirn nach. Als er nach wien komen und ein kurtze Zeitt alda verhartt, wardt er durch gutte Leutt gefördert in Krain Landt. Alda er zwein junger

herrn von Nürspurg Preceptor worden ist, auch mit inen auff den Universteden hinundwider gewest, biß in 6 Jar, alda er one sein oder der mutter Kosten dem studirn fleißig nachkomen. Ist auch ider Zeitt von seinen jungen hern libwert und in grossen ehrn gehalten worden und lezlichen mitt gutter und städtlicher Abfertigung von inen geschiden, und alsdan mit grossen freuden zur mutter anheims geritten komen. Und ein kurze Zeitt zu Culmbach bey der mutter verhart, unter dessen er deß Johann hoffer (der Rechte Doctor, auch furstlich brandenb. Rath und diner) tochter Barbra gefreidt, in der gestaltdt, daß sie seiner wartten woll, den er hoffet in kurzer Zeitt zu brumefirn (promoviren) und Doctor zuwerden, welchs sie dan gern thet, auch bederseitß freundschaft solcher heirat, die mit der Zeitt ins werckh soltt gericht werden, woll zufriden warn, darauff er sich gen Ingstätt begab und ein 1½ Jar alda noch studirt. Von danen kam er wider gen Culmbach, wardt abermals mit grossen freuden empfangen, pflaget alda Rath, an welchem orth er zu prumefirn am besten thet, wurdts endlich von seinem damals noch zukunfftigen schweher, der in sehr lib hett, auch von andern gelerten geratten, und Bassel furgeschlagen, drauf er sich auf Nurnberg macht, auch etlich tag bey seinem Bruder Jorg verhart und von danen nach Passel, alda er nach Verleihung gottlicher gnaden Doctor deß Rechts worden, und alsdan von Bassel auff speir, alda er auch ein ½ Jar gewessen. Von speir hatt er sich wider nach Culmbach verfügt, aber seinen liben Hern schweher in schwachheit gefunden, der den auch nach solcher seiner Anheimskunfft in der 10. wochen ist zur Erden bestadt worden. solchen totlichen Abgang sich Wolff Christoff auch sehr drüber entsetz und bekümert, und weil er ohne daß in seinem studirn der gesotten wasser (Bier) zu trinckhen sich sehr beleißt, damit er sein Ingenium mitt dem wein oder andern getranckh nitt beschwern wolt, dadurch er aber seinen Magen erkelt und durch obgemelte Kumernuß einß zu dem andern schlecht (schlägt), daß der Magen die speiß nitt mer behaltten wolt, und endlich in solche schwachheit gereicht, daruber er sein Leben gelassen, und ward auch den 13. Jenner Mo. 84 zu Culmbach in der Pfar Kirchen in Chor neben sein lieben schweher vor dem Altar begraben, alda unßer lbe Mutter unß aln zur gedechtnuß ein Epetapij auffrichten lassen. Sein verlassene Jungfraw Brautt bekam hernachmal ein Doctor Medicina, welcher ein Nurnberger Kind war, mitt Namen Cassarus Meienschein.“

Von einem anderen ältern Bruder, Hans Bartholomäus, erzählt Planck, daß er „ein Krigsman und Reutterschreiber inn frankreich“ gewesen, auf dem Feldzuge durch's Wein „bey der Kniebug“ geschossen und zwar wieder geheilt worden sei, aber doch wenig gesunde Tage mehr gehabt habe. Später habe er die Tochter des Bamberger Baumeisters Lazarus Dinkher (?) geheirathet und sei Bogt und Amtsverwalter „zu weismay (Weißmain) daß leit

2. Weil von Kulmbach“ geworden. Ein dritter älterer Bruder Georgs, Michael, studirte eine Zeit lang, mußte es aber aufgeben, denn „der Brüder warn vill und das Closter war arm“, diente dann in Königsberg, später in Prag am kaiserlichen Hofe als „Schreiber“, kehrte nach siebenjähriger Abwesenheit nach der Heimat zurück und verheirathete sich dort „zu einer altten Wittib, die war ser altt und nit schön“, und „wiewol er sie nur auff 1 Jar nam“, d. h. wiewohl er hoffte, daß er sie nach Ablauf eines Jahres beerben würde, mußte er eine lange Reihe von Jahren an ihrer Seite aushalten. Ein jüngerer Bruder Georgs, Wilhelm, erlernte das Bäckerhandwerk, „mocht es aber nit treiben“, sondern wurde ebenfalls Kriegsmann, blieb „6 Jar zu Caschä (Caschau) uff dem grenzhauß in Ungarn, deß . . . Jars zog er mit herzog Maxmilliano in Polen, war sein Leibschuß, im selben Krig er und andre mitt Ellendsheutten bezaltt worden, deß 89 Jars segelt er auß Hamburg mitt nach Lissabon, dazu ich im dan mitt geltt und andern behulfflich war; wie ers wider vergelten wirt, das gibt Zeit zu erfarn.“ Caschau lag damals an der Grenze von Ungarn und Siebenbürgen und wurde lange von dem bekannten kaiserlichen Söldnerführer Lazarus Schwendi behauptet, unter dessen deutschen Söldnern sich also wahrscheinlich Wilhelm Planck befand. Der genannte Herzog Maximilian war der Bruder Kaiser Rudolf's II., der sich 1586 nach dem Tode Stephan Bathory's um die Krone Polens bewarb, aber im November 1587 vor Krafau im Kampfe gegen seinen Mitbewerber Sigismund von Schweden unterlag.*)

Mit gutem Humor berichtet Planck auch über die Schicksale einer älteren Schwester, Maria, die ohne Vorwissen der Mutter und der übrigen Verwandten sich mit einem Pfarrer, einem Wittwer mit zwei Kindern, verheirathet hatte und dies gar sehr zu bereuen hatte; denn „ire Ehe war nit gutt, sundern wen sie essen wolttten, schlugen sie vor aneinander, wie dan in irer Ehe Mutter und freundt vilmals zu dadigen (badern, schmähen, zanken) hatten, sunderlich wen sie mit blawer farb angestrichen war, so kam sie ge-lauffen und klaget ir Anligen“. Der Bruder knüpft hieran die Lehre: „Darumb sol ein ides Kind solche sachen ohne der Elttern oder freundt Wissen nit anfangen, den wen darnach Klagen furfahn, so werden solche nitt von herzen angehört, sundern lautten die Andwort: wer dir vorhin hat Rath und tath geben, dem klag is diß Anligen auch.“

Aus seinem eignen Leben erzählt der Verfasser des Familienbuches folgendes. Er war das siebente Kind seiner Eltern, war 1557 geboren, wurde mit vierzehn Jahren nach Nürnberg geschickt, um dort noch ein Jahr lang die Schule zu besuchen, kam dann 1571 bei einem Kaufmann in die Lehre, wo er die ersten acht Jahre zusammen 100 Gulden, das neunte Jahr 50 Gulden

*) Fessler, Ungarische Geschichte. Bd. 7. S. 213.

Lohn empfang. Dann trat er 1580 wegen harter Behandlung aus, ging zu einem andern Principal, bei dem er sich auf sechs Jahre verbindlich machte, wofür ihm im ersten 50 Gulden, in jedem folgenden weitere 10 Gulden versprochen wurden. Doch blieb er nur drei Jahre hier, wurde dann Nürnberger Bürger und verheirathete sich 1583, also mit 26 Jahren, mit der 19jährigen Maria Harttenstein, der Tochter einer Nürnberger Rathsherrnwittwe. Die Schwiegermutter verheirathete sich bald darauf auch wieder an Georg Büchner in Nürnberg, der „zu solcher Zeit ein Jubelirer was“ — für ein modernes Ohr ein bedenklicher Doppelsinn, der denn auch im vorliegenden Falle in das Wort gelegt werden kann, denn Büchner machte ein großes Haus und brachte das Vermögen seiner Frau und ihrer Kinder zum guten Theile durch. Um so glücklicher lebte Georg Pland mit seiner jungen Frau. Den Eintrag über seine Hochzeit beginnt er mit den Worten: „Ich sprich, die Ehe ist von gott beschert“, und kurz darauf heißt es: „wie und was gestalt wir aneinander erfreut, davon wer vil zu schreiben; gott ist mein hairatsman geweest.“ Wenige Monate nach seiner Verheirathung trat er mit Marx Luz in Compagnie, „die handlung zu furn nach Leipzig“, und siedelte 1586 ganz nach Leipzig über. Im August dieses Jahres sagte er in Nürnberg sein Bürgerrecht auf, und „ob woln man einem iden, der solche sachen ins werckh richt, schwere Puncthten vorhelt, sunderlich die solchs mit mutwiln thun, mit solchen, weils ich es auß dringender Not unsser handlung thun müssen, ist mein nitt allein in solchen verschonet, sondern bin auch von den Herren der Nachsteuer zum thail begnadet worden.“ Im September erhielt er darauf das Leipziger Bürgerrecht, und 1598 wurde er in den Leipziger Rath gewählt, ein Ereigniß, das er mit den frommen Wünschen begleitet: „die heilige dreifaltigkeit, gott vatter, sohn und heilliger geist, verleihe mir dazu weiffheit und verstand, gemeiner stad wol vorzustehen und die Armen in irer Nott zu hörn.“ Er starb in Leipzig 1620, seine Frau überlebte ihn um etwa zehn Jahre.

Der Ehe Georg Pland's entstammten neun Kinder, von denen das erste 1585 noch in Nürnberg geboren war; bei des Vaters Tode waren nur noch vier am Leben. Auch von den auf sie bezüglichen Aufzeichnungen theile ich die erste — ein Zeugniß rührender Vaterliebe — als Probe wörtlich mit: „No. 1585 den 29. October ward durch die gnad gottes uff die welt geborn mein libe töchter Margretta zwischen 2 und 3 uff der großen uhr im Zeichen des stir 28 Minuten, und ward den sunabend hernach durch des erbarn hanß Hessen Tochter Jungfraw Margretta in der criftlichen Tauff bestediget, welches zu sand sebolt (St. Sebald) in der PfarKirchen zu Nürnberg in dem Kinderbuch zu finden ist. daß neugeborne Kindlein, Jesus verleihe ir gnadt, daß sie gottesfurchtig, erlich und frum auffer war, auch alt und hernach neben

allen Christ gäubigen ein Erb der ewigen seligkeit werde, Amen. — No. 90 den 10. März hatt der Liebegott mein Margrettlein von dieser welt abgefordert. gott erbarm, waß Herzenleidt sie mir macht, findemal sie zu irem kleinen Altter mitt solchen verstand begabt, darob sich meniglich verwundert hat. weil wir dan alle dem wiln gottes underworffen, so ist diß mein hocher trost, daß ich meinem liben gott ein solch Kind mit gebet und gottesfurchtigkeit geben hab, dadurch sie gewiß die ewige seligkeit erlangt, gott verlei ir und aln verstorbenen ein fröliche Außerstehung. ward den anderntag hernach begraben und under Jeromias Hoffman's Schwibogen gelegt, solches geschach auß Mangel, ehe ich denn meinen kaufft. o mein gott, o mein gott, wer es dein will gewest und hettes mir das Kind gelassen, wie hett ich dir imer mer gnug danckhen kunen. nuh herr, dein will ist geschehen und geschehe auch noch biß in Ewigkeit, Amen. o wie ein schon und selig end hastu genommen, mein libeste tochter, gott sei dir gnedig. Ir Abconderfet nach irem todt weist herlich auß, wie sie naturlich gesehen. Ich kan vor Laid nit mer schreiben“.

Das siebente Kind war Georg Planck d. J., in dessen Hände nach dem Tode des Vaters das Familienbuch überging, und der es später, als er sich selbst einen Hausstand gegründet, auch fortführte. Ueber dessen Leben ergiebt sich aus seinen eignen Mittheilungen das Folgende. Er war 1597 geboren. „Nachdem ich nun, schreibt er, erwachsen, hatt mich mein Vatter in scharffer disciplin zu allen gutten erzogen undt anermahnet, von Jugendt auff Praeceptores gehalten, darnebenst in die Schull zu Sanct Niclas in Leipzig, als H. Mag. Johan Friedrich Rector Scholae gewesen, gehen lassen, undt ob woll mein geliebter Vatter seell. mich gern zur handtlung gezogen, bevorab weil ich seines Lauffnehmens, gestaltdt ich albereitd ein halb Jahr zu Nürnberggh schreiben undt rechnen lernen müssen, so hatt er doch auff Raht unndt Zureden vornehmer gelehrter Leutte, so mein ingenium sonderlich geliebet, mich ferner zum Studieren gehalten“. Im Jahre 1615 begann Georg Planck d. J., nachdem er längere Zeit nur privatim vorbereitet worden war, 18 jährig unter der Leitung eines besonderen Informators in Wittenberg seine juristischen Studien; 1617 ging er nach Jena, 1619 nach Altorff, von da wollte er noch die Straßburger Universtität besuchen, wurde aber vom Vater „mit anführung seines hohen Alterß vnd täglicher Schwachheit, sowoll andern Uhrsachen ganz beweglich wiederumb nach hauß begehret“. So kehrte er Ostern 1620 nach Leipzig zurück. Als er darauf nach des Vaters Tode in Leipzig seine Studien fortsetzte, „in meinung, privatam vitam et studium zu agirn undt den gradum Doctoris zuerhohlen“, wurde er in Folge von Empfehlung eines Dr. Philipp Kochmann von dem Oberamtskanzler des Markgrafenthums Niederlausitz in Guben als Hilfs-

arbeiter nach Lübben berufen. Als er sich aber einfand, um die Stelle zu übernehmen, hatte sich inzwischen ein Gubener Kind, ein Studiengenosse Planck's von Jena her, eingestellt und bei dem Kanzler zu insinuiren gewußt, so daß Planck unter dem Vorwande, er habe zu lange auf sich warten lassen, und andern nichtigen Entschuldigungen abgewiesen wurde. Da ließ ihn Dr. Lochmann zu sich nach Guben kommen, nahm ihn 1622 auf einer Gesandtschaft mit nach Wien, und als bei seiner Rückkehr die ursprünglich ihm angebotene Stelle wieder erledigt war — sein Nebenbuhler war inzwischen erstochen worden — und der Kanzler ihn abermals aufforderte, die Stelle zu übernehmen, so ging er, trotzdem daß Dr. Lochmann ihm nun abrieth, weil er „einmahl also herumgeführt worden“, darauf ein und erhielt „jährlich 100 Rthlr., freyen Tisch, Stuben, Bett, Holz und Liecht zugesaget“. Er blieb zwei Jahre in dieser Stellung; 1624 wurde er auf dem kurf. sächsischen Landtage zu Luckau „ohne einig sein ansuchen und uber alleß Verhoffen“ von den Ständen einstimmig zum „Landesbestalden“ erwählt und sein Gehalt verdoppelt. Wenige Monate darauf verlobte er sich mit Justina Hoffmann, der jüngsten Tochter des kurf. sächsischen Amtsverwalters in Rochlitz, und im August 1625 wurde in Leipzig in der „Schöfferei“ die Hochzeit gefeiert. Am Hochzeitstage erkrankte er schwer und konnte erst nach drei Wochen mit seiner jungen Frau nach Lübben zurückkehren. Dort erbaute er sich ein eignes Haus, aber noch ehe es ganz ausgebaut war, brannte 1626 die Stadt „außer weinig heiserlein und den Vorstädten in anderthalb Stundten“ total nieder, und auch Planck's neuerbautes Haus wurde dabei beschädigt. Als kurz darauf der Oberamtskanzler abdankte, wurde Planck wiederum „ohne einige sein ansuchen und begehren, ja fast wieder seinen willen“ zum Nachfolger desselben erwählt. In diesem Amte verblieb er von 1626 bis zu seinem Tode 1656. Er hatte acht Kinder gehabt, von denen aber nur drei verheirathete Töchter ihn überlebten; die Söhne starben sämmtlich in früher Kindheit. Auch hier wieder gebe ich die Aufzeichnung über den Tod des einen Kindes wörtlich: „Den 9. Aug. ist mein liebster Erdmann krank worden und die Pocken bekommen, welche auch häufig an seinem ganzen Leibe ausgeschlagen, aber aller Mittel ungeachtet alsbald in der Mitten sich gesetzt und nicht recht uffschwären wollen. Weiln dann General Königsmark mit etlichen Volks unversehens aus Schlessien herunter gelanget und den 13. Aug. durch Lübben marchirt und bald die ganze schwedische armee aus Schlessien herunter bis an Ruskern in Gubnischen gerückt und sich da gesetzt, hin ich verursacht, den 11. Aug. mich mit den Meinen in Schlepzigger Busch zu begeben und mein krankes Söhnlein in einer Wiegen wohlverwahrt mit mir zu nehmen. Nachdem aber die Pocken nicht reifen wollen und er die ganze Zeit nicht das geringst von Speise genossen und die Hitze und Mattig-

felt täglich zugenommen, ist er doch immer ganz geduldig gewesen, bei guten Verstand verblieben, wie wohl er zwei Tage blind gelegen, bis ihn endlich der liebe Gott den Sonntag zwischen 9 und zehn Uhr früh, war der 17. Aug., seine Angst und Schmerzen verkürzet und ihn durch ein sanftes Seufzerlein aufgelöset und zu sich in sein ewiges Reich aufgenommen, dessen Körperlein der liebe Gott eine sanfte Ruhe und am jüngsten Tag eine fröhliche Auferstehung verleihen, seine Seele aber in seiner Hand ohne alle Qual bis zu jenen großen Tag erhalten und bewahren und mir auch ein seliges sanftes Simeonsfründlein verleihen. Amen, Amen, Amen. — Was ich nun ob diesen plötzlichen unverhofften Todesfall meines liebsten einigen Söhnleins wegen des ereignenden Gottesfurcht, Verstand und Freundlichkeit und geschöpften guten Hoffnung vor Kummerniß und Herzeleid empfunden, kann der zum besten ermessen, welcher dero gleichen Hauskreuz erfahren und ausgestanden. Und indem ich bei dieser ihzigen Unsicherheit und Kriegsgefahr kein Begräbniß anstellen können, hab ich sein verblieben Körperlein den 18. nach Lübben zu Wasser bringen und mit Lauten, Singen und gehaltenen Sermon von teutschen Diacono H. Conrado Knisio in sein vor den Altar in der teutschen Kirchen daselbst gemauretes Begräbniß beisetzen und einsenken lassen, da dann bei ereignender meiniger Sicherheit ihm sein Ehrenbegängniß gehalten werden soll. — Dieses mein herzlichstes Söhnlein, welches meine einzige Freude und Wonne nächst Gott gewesen, ist geboren zu Sora an Sonntag als den 20. Febr. 1639 zwischen 9 und 10 Uhr, den folgenden Sonntag den 27. Febr. getaufet. Und den Sonntag früh zwischen 9 und 10 Uhr als den 17. Aug. 1642 seliglich entschlafen. Und also alt worden 3 Jahr 25 Wochen 3 Tage. — Kurz und eine halbe Stunde vor seinen Ende hat er wie zuvor in dieser Krankheit unterschiedlich gethan, klärllich gesagt: „Nun werde ich sterben.“ Darauf die Fr. Mutter ihn angederet: „Wilt du dann nicht mehr mein lieb Söhnlein sein?“, er geantwortet: „Nein.“ Und als sie ihn auf mein Angeben hinwieder gefragt: „Wilt du dann des lieben Gottes Söhnlein sein?“, klar geantwortet: „Ja.“ Welches auch sein letztes Wort gewesen, und er darauf bald seliglich und sanft durch ein Seufzerlein verschied. Nun, Gott tröste mich und meine Liebste in diesen meinen schweren Kreuz und Betrübniß, verleihe uns Geduld, errette uns aus ihziger großer Kriegsgefahr und bewahre uns vor mehr und größere Betrübniß und gebe uns auch zu rechter Zeit eine selige Nachfahrt. Amen“.

Abgesehen von den eben mitgetheilten biographischen Nachrichten über das Geschlecht der Pland Spiegeln sich in ihrem Tagebuche natürlich auch Sitten und Bräuche der Zeit in mancherlei Notizen wieder. Freilich ist es ein beschränkter Gesichtskreis, der durchgängig uns entgegentritt: selten nur geschieht es, daß über die nächstliegenden Familienangelegenheiten hinausgeblückt wird.

und so ist es natürlich, daß auf das Familienleben verhältnißmäßig das meiste Licht fällt.

Das wichtigste Ereigniß, das bei jedem Kinde gleich nach der Geburt mit großer Umständlichkeit eingetragen ist, ist die Taufe. Bemerkenswerth ist hierbei, wie zum Theil die Gebräuche entweder im Laufe der Zeit sich änderten oder an verschiedenen Orten verschieden waren. Der ältere Planck in Leipzig läßt seine Kinder ausnahmslos am Tage nach der Geburt taufen; bei den Kindern des jüngeren Planck in Lübben vergehen bis zur Taufe mindestens vier, bisweilen selbst sieben oder acht Tage. Auffälliger noch ist der Unterschied in der Anzahl der Taufpaten. Bei den Geschwistern des älteren Planck, die sämtlich im dritten Viertel des 16. Jahrhunderts in Neustadt am Culm geboren waren, wird immer nur ein einziger Taufpathe genannt. In der nächsten Generation, bei den Kindern Planck's, die in Leipzig am Ende des 16. Jahrhunderts geboren waren, steigt die Zahl der Paten auf drei. Mit dem jüngeren Planck in Lübben aber treten wir aus bürgerlichen mit einem Male in gelehrte und aristokratische Kreise ein; er gestattet sich stets den Luxus von etwa zwanzig Taufzeugen; 12 ist die niedrigste, 23 die höchste Zahl, welche vorkommt. Außer einigen Familienmitgliedern ist bei der Taufe regelmäßig ein großer Theil der haute volée von Lübben und Umgegend vertreten: der Bürgermeister, Rathsherren, Amtsleute, Pfarrherren, Offiziere, Gutbesitzer, der Physicus, der Apotheker, der Landvogt, der Schloßhauptmann, der Stallmeister, der Jägermeister u. a. — und dies trotz aller Nöthe des 30jährigen Krieges! — Bei der Namengebung herrscht die Sitte, daß das erste Kind nach den Großeltern, das zweite erst nach den Eltern, die späteren nach irgend welchen Taufpaten benannt werden.

Der Leipziger Planck hat bei den beiden Söhnen, die ihm am Leben blieben, bei Daniel und Georg, außer der Taufe auch die erste Communion verzeichnet; sie findet auffällig zeitig statt, bei beiden nämlich bereits in einem Alter von elf Jahren. Ueber Daniel wird bei dieser Gelegenheit noch folgende interessante Notiz vorausgeschickt: „1602 den 7 feberer hab ich in deponiren lasen, dabei sind gewest H. D. Georg Weinrich Superintend, H. Mag. Schneider diacnus, H. D. Möstell, H. Baumeister Johan Beilig, H. Baumeister Daniel Leicher, H. Hans seidel, H. W. Erhard Lauterbach, so sie saffirt hat, ferner hanß Eissentraut; sind also dabei frolich gewest. gott geb, daß ime solchs zu aln guten gereichen moge. So ist er auch eingeschrieben von dem Rector H. D. Johan Mayer.“ Planck spricht hier anfangs von einem, später von mehreren, am Schlusse wieder bloß von einem Knaben. Durch einen späteren Eintrag klärt sich dieser Widerspruch auf; vom jüngeren Bruder Daniel's, Georg, heißt es: „1602 den 7 feberer ist er neben daniel deponirt worden. weil mein Bruder wilwallt auch ein sohn hat mit Namen

Georg, so auch fast in diesen Altter, so hab ich mit Rath gutter Leutt zu verhüttung kunfftig alerlej Mißverstand ine im Namen gottes Georg Christoff genand und dergestaltt bei dem Rector einschreiben lassen, und sol also sein und seiner großvattern Namen furn. gott geb im zu allen seinen segen.“ Der hier genannte Rector, Dr. Johann Meyer, leitete die Leipziger Universität von 1601 — 1602. Das „Deponiren“ gehört zu den Universitätsbräuchen des 16. und 17. Jahrhunderts. Es war diejenige Ceremonie, durch welche die „Beanen“, die heute sogenannte „Füchse“, unter die Studenten aufgenommen wurden, also die Vorläuferin der „Fuchstaufe“. Sie bestand eigentlich aus nichts als lauter rüden Späßen, denen aber allen eine tiefe symbolische Bedeutung beigelegt wurde. Die zu deponirenden wurden in lächerlicher Weise angekleidet, es wurde ihnen das Gesicht geschwärzt, Ochsenhörner und Eselsohren wurden ihnen angefügt und zwei mächtige Schweinszähne — „Bacchantenzähne“, wie man sie nannte, — in den Mund gesteckt. Dann hielt der Depositor eine Ansprache an sie, richtete Fragen an sie, die sie beantworten mußten, darauf wurden die thierischen Gliedmaßen ihnen einzeln abgenommen, wobei sie ermahnt wurden, mit den Schweinszähnen auch alle Unmäßigkeit, mit den Eselsohren alle Faulheit und mit den Stierhörnern alle Rohheit abzuthun. Dann wurden sie mit einer Art behauen, lang auf den Boden gelegt und mit einem Hobel ringsum behobelt, es wurde ihnen das Haar geschritten, der Bart geschoren, mit einem Ohrlöffel die Ohren gereinigt und endlich ihnen ein Gefäß mit Wasser über den Kopf gegossen und die lächerliche Verkleidung ausgezogen. Durch alles dies sollte angedeutet sein, daß sie von nun an ein ganz neues Leben führen, alle schlimmen Gewohnheiten ablegen und durch Wissenschaften und Künste zu gebildeten Menschen gemacht werden sollten. Diese Deposition war keineswegs ein bloß von den Studenten eingeführtes Possenspiel, sondern eine von den Obrigkeiten gebilligte und bis ins 18. Jahrhundert herein aufrecht erhaltene Ceremonie. Niemand wurde auf einer Universität inscribirt, der sich nicht vorher hatte deponiren lassen. Nun kam es aber vielfach vor, daß man Knaben, selbst im zartesten Alter, schon inscribiren ließ. Von Georg Planck's Söhnen war Daniel bei seiner Inscription elf, Georg sogar erst vier Jahre alt. In solchen Fällen wurde die Deposition, natürlich in glimpflicherer Form und nachweislich in wesentlich abweichender Auffassung, im Kreise der Familie und in Gegenwart von Freunden des Hauses vorgenommen und als eine Art Familienfest gefeiert. Auch Luther hat gelegentlich bei solchen Kinderdepositionen als Depositor fungirt und die Knaben „absolvirt“ oder, wie Planck in seinem Eintrag sagt, „salfirt“. Mattheßus erzählt in einer seiner Predigten, daß Luther bei einer solchen Gelegenheit unter anderm gesprochen habe: „Das ist nur eine Kinderdeposition, wenn sie erwachsen und in Kirchen, Schulen, Re-

gimenten den Leuten dienen, werden sie ihre Pfarrkinder, Schüler und Bürger erst recht deponieren und verlieren. Doch braucht man die Bexation, daß die Kinder von Jugend an gewöhnen etwas zu leiden, wer nichts leiden und verhören kann, der dienet nicht zum Prediger und Regenten.“ Und in Luther's Tischreden heißt es, daß Luther einst drei Knaben mit den Worten absolvirt habe: „Diese Ceremonie wird darum also gebraucht, auf daß ihr gedemüthiget werdet, nicht hoffärtig und vermessen seyd, noch euch zum Bösen gewöhnet. Denn solche Laster seynd wunderliche ungeheure Thiere, die da Hörner haben und einem Studenten nicht gebühren und übel anstehen. Darum demüthiget euch und lernet leiden und Geduld haben, denn ihr werdet euer Lebenlang deponiert werden. . Wenn euch nun solches widerfahren wird, so werdet nicht Kleinmüthig, verzagt und ungeduldig. . sondern seydt getrost und leidet solch Kreuz mit Geduld, ohne Murrelung: gedenkt daran, daß ihr zu Wittenberg geweiht seydt zum Leiden, und könnet sagen, wenns nun kömmt: wohlhan ich habe zu Wittenberg erstlich angefangen deponiert zu werden, das muß mein Lebenlang wahren. Also ist diese unsre Deposition nur eine Figur und Bild des menschlichen Lebens in allerlei Unglück, Plagen und Züchtigung.“ Darauf habe er dem Knaben Wein auf's Haupt gegossen und sie absolvirt „vom Bean und Bacchanten.“*)

Bei Georg erhielt die „Deposition“ ihren Sinn, denn er studirte später, wie oben schon mitgetheilt. Daniel aber kam mit 14 Jahren in die Lehre und ging mit 15 auf die Wanderschaft. Der Vater berichtet darüber: „1606 nach dem Petter Paul hab ich inn im Namen gottes nach Amstertam zu dem Emanuel von Baserrott gesand. 1607 Petter Paulj ist er von Amsterdam wider komen vnd alßbaltt im Namen gottes auff Nürnberg, Heidelberg, Straßburg, Basl, Jenua, Pissa, venedig und im Rückweg auff Plirrs, Augspurg und Nürnberg und also den 29. October mitt einem fiber zu hauß komen No. 1608.“ Der Ortsname „Plirrs“ giebt zu rathen auf. Gemeint ist Plüres (franz. Pleurs, ital. Piure) bei Chiavenna, eine am Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts berühmte Sommerfrische der reichen Mailänder Kaufleute, welche 1618 total verschüttet wurde und seitdem von der Landkarte verschwunden ist.

Verschiedene Reisen sind es auch, die unter den persönlichen Erlebnissen des älteren Planck wiederholt verzeichnet werden. Er reist 1591 nach Freiberg zur Bestattung Kurfürst Christian's I., 1593 nach Dresden und 1596 nach Wien zu guter Freunde Hochzeit, 1595 nach Culmbach und Nürnberg, um seine Verwandten zu besuchen, macht im Sommer 1596 eine Vergnügungsreise nach Gröningen, im Herbst 1597 eine Badereise nach Karlsbad und

*) Vgl. Kaumer, Geschichte der Pädagogik. IV. S. 40 f.

fährt 1612 nochmals zur Hochzeit seines Sohnes Daniel nach Nürnberg. Zu der Fahrt nach Gröningen mochte er wohl von Leipziger Freunden aufgefordert worden sein. Dort war 1596 in der neu erbauten Schloßkirche die Orgel fertig geworden, ein Werk des Halberstädter Orgelbauers David Beck und eine der berühmtesten Orgeln ihrer Zeit, und zur Einweihung derselben, die sich zu einer glänzenden Festlichkeit gestaltete, hatte man Organisten aus ganz Deutschland geladen. Es fanden sich auch nicht weniger als 53 aus allen Städten des Reiches ein, um das Werk zu probiren *). Außerdem lockte auch das „große Faß“ im Gröninger Schlosse die Fremden herbei. So geschieht es denn bei dieser Gelegenheit, daß Planck auch einmal Sehenswürdigkeiten verzeichnet. Er hat „alda gesehen ein schone Kirche, ein schon Orgl, so erst ferttig worn, dazu weit und braid über 60 Organisten beschriben gewest, welche damals das werck beschlagen. mer gesehen ein uberauß grossen lebendigen Man, ein groß vass, drein 2000 Eimer wein gehen.“ Die Aufzeichnungen über seine beiden Reisen nach Nürnberg gestatten Einblicke in seinen Aufwand. Im Jahre 1595 reist er mit Frau, drei Kindern und einer Magd, fährt am 14. Juli in Leipzig weg, ist am 10. August zurück und hat 60 Gulden verzehrt. Ueber die zweite Reise 1612 aber schreibt er: „27 october bin ich neben meinen geserten, welche ich alle freigehalten, nach Nürnberg verast und hinundwider sambt Kutschenlohn verzertt f. 285. und sind gewessen H. Jero. Prem, H. Michl Hoffman, H. Cristian scherling, H. hanß schmidt, Georg Planckh, G. Planck der Junge, die furt Kuthscher schram hanß mitt 4 Pferden, H. davit dill zu freyberg zu Roß, frau Michl Hoffmanin, frau G. Planckin, mein tochter Magtalina, frau hoffmanin Magt, frau Planckin Magt, mein Jung Andreas, disse Person furt der schwarz Elias mitt 4 Pferden. seind den ersten Novemb. in Nurnberg ankomen, den 7 ditto wider auff und den 14 gottlob semtlichen wol wider zu hauß komen.“

Wie hier bei den Reisen, so fällt auch sonst beiläufig ein Licht auf die Preisverhältnisse und den Aufwand der Zeit. Allerdings sind die gelegentlich angeführten Preise keine normalen, sondern sie werden eben als außergewöhnlich hohe verzeichnet. Im Jahre 1590, merkt der ältere Planck an, sei große Dürre gewesen und „alles obs uff den Beümen, auch alle andre Krezerej (grünes Gemüse) uff dem feldt verschmacht“, so daß der Scheffel Korn 3 Gulden gekostet habe. Zur Neujahrsmesse 1592, schreibt er, habe er in seinem Geschäft 1 Centner Ambrosinmandeln für 50 Gulden verkauft, „welchs ich bishero sunst mein tag nit gedenckh,“ und über die Weinpreise bemerkt er im Jahre 1595: „weil vil Jar hero der wein ubel geratten, under (und der) Eimer Reintsch wein 14, 16 bis in 18 f. ist verkaufft worden, so ist doch uberdieß der Eimer in izigem Jar noch umb 20 f. verkaufft worden.“ Da

*) Vgl. Andreas Werckmeister, *Organum Gruningense redivivum*. Quedlinburg 1705.

erscheint es denn verhältnißmäßig als kein allzugroßer Luxus, wenn er 1598 bei seiner „Rathsmahlzeit,“ die er im eignen Garten abhielt, gegen 100 Gulden aufgehen läßt.

Einzelne Aufzeichnungen liefern Beiträge zu den traurigen Sanitätsverhältnissen jener Zeit. Die moderne Klage der Wasserfanatiker, daß die Aerzte die Leute nicht gesund, sondern erst recht krank machen, können wir schon in unserm Familienbuche finden: von dem oben erwähnten Baumeister von Bamberg erzählt der ältere Planck, daß er erblindet und „durch die erz umb seine gesundheit komen“ sei. Die Therapie lag allerdings sehr im Argen. Eine Schwester Planck's bekam mit 16 Jahren „ein gewex an einen fuß auf dem Brett“ (Fußsohle). Da wurde kurzer Prozeß gemacht und ihr der Fuß abgeschnitten „gleich über dem Knorn (Knöchel). weil dan der grosse schmerz sie so heimsucht, daß sie nit die Person darnach war, solchen auszustehen, starb sie endlich, ehe sie heyl war.“ Am schlimmsten waren die Kinder daran; sie starben wirklich wie die Fliegen dahin. Den alten Christoph Planck überlebten von 17 Kindern nur 10, die übrigen starben in früher Kindheit; dem Leipziger Planck starben von seinen 9 Kindern 5, ebenfalls in den ersten Lebensjahren, dem jüngern Planck von 8 Kindern 5; der eine Knabe hatte „an dem gemächte den Keil bekommen, welches hernach zugenommen und ein rechter Bruch drauß worden“, die drei letzten Kinder rafften in den Jahren 1637—1642 sämtlich die Blattern hinweg. Ansteckende Krankheiten kehren überhaupt fortwährend wieder und nöthigen die Familie, ihren Wohnort zeitweilig zu verlassen und anderwärts Schutz zu suchen.

Selten macht sich in den Aufzeichnungen ein Interesse für politische Begebenheiten bemerklich. Die paar Ereignisse, die der ältere Planck eingetragen hat, gehören sämtlich dem Türkenkriege an — ein Beweis, wie lebhaft und wie ausschließlich dieser damals die Gemüther in Deutschland beschäftigte. Er notirt sich, daß 1594 der Graf von Hardeck den Türken die Festung Raab übergeben habe, daß 1595 Graf Karl von Mannsfeld bei der Belagerung von Gran gestorben sei und in demselben Jahre Hardeck und noch ein anderer, für dessen Namen Platz gelassen ist — es war der Kriegsbaumeister Nicolo Perlini, der die Unterhandlungen mit den Türken geführt hatte — wegen der schimpflichen Uebergabe von Raab in Wien enthauptet worden seien, endlich daß 1598 Raab durch den Grafen von Schwarzenberg „widergewonen und bei nechtlicher weil mitt der Bedarta (Petarde) eingenomen“ worden sei*). Außerdem berichtet er nur noch einmal von einer gewöhnlichen Fehde zwischen Fürst und Stadt, wie sie am Ende des 16. Jahrhunderts auch gelegentlich noch vorkamen: 1598 „hat der Margraff (von Ansbach) alle gutter, so in die stad gewolt oder herauß komen, uff aln strassen umb Nurnberg herum

*) Vgl. Fessler, Geschichte Ungarns, Bd. 7. S. 302, 338, 405.

in sein geblett verarrestirt und die furlent sambt den Pferden nach Nurnberg ohne wagen und Karm getriben, umb daß die Nurnberger 2 Margreffische in den Erlanger walt gefangen.“ In den Aufzeichnungen des jüngeren Planck haltt natürlich der Lärm des 30jährigen Krieges von Zeit zu Zeit wieder, doch nur erst seit dem Erscheinen der Schweden. Er erwähnt die Einnahme Frankfurts a. d. Oder durch die Schweden 1631, bei der „von Soldaten auff 2000 darinnen darnieder gemacht, die andern in die Flucht geschlagen, und etlich 1000 in der Oder, so sich salvirn wollen, ersoffen, und Obrister Spar gefangen genommen worden.“ In demselben Jahre gedenkt er der Schlacht bei Breitenfeld, 1632 erzählt er, wie Obrist Göze mit kaiserlichem Volk in die Niederlausitz eingefallen, auch Lübben und sein Haus gänzlich geplündert habe; im Juni 1637, als Baner von Torgau her durch Lübben nach Fürstenberg und Landsberg gezogen, habe er all sein Vieh verloren und aus der Stadt flüchten müssen. Im Jahre 1638 hätten ihm „die kaiserlichen Völcker, alß sie auß Pommern herauffgezogen,“ sein Vorwerk zu Steinkirch, Wohnhaus, Ställe und Scheuern, bis auf dem Grund niedergebrannt.

Vielsach begegnen sich endlich die Aufzeichnungen des ältern Planck mit den landläufigen Chronikennachrichten; einzelne beziehen sich auch auf Vorgänge aus der sächsischen und Leipziger Localgeschichte, andere berichten über Naturereignisse, Unglücksfälle, Verbrechen, und so lassen sich dann und wann an ihrer Hand auch die Nachrichten der Chronisten controliren. Er gedenkt z. B. der Dürre und Theuerung im Jahre 1590, des langen Winters von 1592 auf 1593, der Ueberschwemmung 1595, des Erdbebens 1598, er giebt an, daß im Laufe des Jahres 1598 in Leipzig an der Pest gestorben seien 1095 Personen und 608 Personen „an nix gefehrliches“. Er verzeichnet 1586 den Tod Kurfürst August's, 1591 den Kurfürst Christian's I., wozu er bemerkt: „gott verkürz (verkürzte) im sein leben, daß sein böß furnemen wider die Lutterianer keinen fort gang haben soldt, sunst hetten mer den 1 hundert Person hinder den Kopffen müssen hingeben, also weitt hatten es diß Mall die Calvinisten bracht.“ er erwähnt 1593 den in Leipzig erfolgten Tod Dr. Paul Luther's, des Sohnes von Martin Luther, er erzählt, wie 1591 Dr. Gundermann, „der grob flegl und Calvinist“ in Leipzig verhaftet und auf die Pleißenburg geschafft worden sei, und fügt hinzu: „der Proces war schrecklich und ellend zu sehen, allein gunderman geschah sunst nit unrecht, dan het ja der Calvinischen Anschlag ein fortgang haben soln, so hetten vil Burger vil ein herttern gang gehen müssen.“ Er erwähnt ferner den Landtag in Torgau, wo die calvinistische Lehre verboten wurde, erzählt auch, wie in demselben Jahre der Thurmknopf der Nicolaitirche, in welchen die Calvinisten kurz zuvor calvinistische Schriften sollten eingelegt haben, wieder herabgenommen und geleert wurde, „und wurden ire Calvinische Calumnien, die sie damals hineingestecht, alle wider herauß-

genommen, welches sie zu grossen spott haben horn und sehen müssen." Alle diese Nachrichten kehren ähnlich in den gedruckten Leipziger Chroniken wieder. Daneben finden sich auch vereinzelt Fälle, in denen das Planck'sche Tagebuch von den Nachrichten der Chronisten abweicht. Diese hier weiter zu verfolgen, würde jedoch dem Zwecke der vorliegenden Mittheilungen nicht entsprechen.

G. W u f f m a n n.

Aus der holländischen Hauptstadt.

Von Friedrich Lampert.

2.

Es ist schwer, unter dem vielen Vortrefflichen, was uns die Wände des Haager Museums von holländischer Malerei, der ebenbürtigen Schwester der vlämisch-brabantischen Malerschule, zeigen, das Vortrefflichste, herauszuheben; denn da müßten wir von den köstlichen Genrestücken Tenier's, Steen's und Terburg's den duftigen frischen Landschaften Vouvermann's, vor allem von dessen „Heuwagen“, nicht loskommen können; allein drei Bilder verdienen doch die größte Aufmerksamkeit, wenn sie gleich in ihren Vorwürfen weit auseinandergehen. Der des einen möchte im ersten Augenblicke sogar etwas abstoßend wirken, so naturwahr ist er: auf dem Sezirtische liegt ein Leichnam, Professor Tulp ist gerade im Begriff, seinen Schülern seine Kunst daran zu lehren. Es ist Rembrandt's „Anatomie“, man könnte sagen, nicht nur ein gemaltes, sondern auch ein anatomisches Meisterstück: der Tod lebt auf ihm. Wohlthuender für das Auge, weil es hier nicht nur künstlerisch, sondern auch aus dem Herzen heraus das Bild ansehen kann, lächeln uns im zweiten Saal des großen Rubens seine von ihm gemalten zwei Gattinnen, Katharina Brintes und Helene Formann, entgegen, die beiden schönen, lebensfrischen, stets und also auch hier, im prächtigsten Colorit gehaltenen Frauengestalten, denen man in den Niederlanden so häufig, in Museen und Kirchen, in weltlicher und in Madonnenbildung begegnet.

Und nun stehen wir vor dem eigentlichen „Löwen“ des Haager Museums, der aber ein Stier ist, Paul Potter's Meisterwerk, abgeschätzt zu 60,000 Gulden. Unter allen holländischen Bildern haben mich die am meisten gefesselt, in denen die Maler, sei es nun in Landschaft oder Historie, echt holländisch, das ist, aus der Landesstimmung und -Individualität heraus, gemalt haben. Ein Landschaftsmaler kann sich in jede Landschaft hinein-